Predigt am 1. Sonntag nach Weihnachten (29.12.2024) in Kaiserslautern und am Altjahrsabend (31.12.2024) in Landau zur Jahreslosung 2025

1. Thessalonicher 5, 21

Prüft alles und behaltet das Gute!

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

Einleitung:
Ein kurzes Wort, ein kurzer Satz ist das. Aus einem langen Brief.
Der Apostel Paulus schreibt an die noch junge christliche Gemeinde in Thessalonich.
Ziemlich am Ende seines Briefes finden wir unsere Jahreslosung.
„Prüft alles und behaltet das Gute!“
Nicht die einzige Anweisung weit und breit, nicht die einzige Ermahnung. Fast geht sie unter in den vielen anderen, die da noch stehen.

1.

Machen wir uns die Situation klar:
Die Gemeinde in Thessalonich steckte noch in den Kinderschuhen.
Die Gemeindeglieder waren bis vor kurzem Teil der Mehrheitsgesellschaft gewesen.
Bewohner der griechisch-römischen Welt.
Mit all dem, was da an der Tagesordnung war. Die griechisch-römische Kultur, auch mit der Religion. Vornedran der Kaiserkult.
Nun aber hatten sie sich taufen lassen auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.
Damit war z.B. klar: Dem Kaiser konnten sie nicht mehr huldigen. Hier ging es nicht mehr weiter wie bisher.
Jesus Christus war ja nun ihr Herr. Ihm hatten sie ihr Leben übergeben.
Es galt also, andere Wege zu beschreiten.
Auf diesem Hintergrund verstehen wir die vielen Anweisungen und Ermahnungen.

2.

„Prüfet alles und behaltet das Gute.“ – Was ist „gut“? Was ist „böse“ oder „schlecht“? Die Christen hatten dafür jetzt ein neues Messinstrument.
Auf dem Bild sehen wir dieses Instrument: Es ist das Kreuz. Das Zeichen für Jesus Christus. Er ist fortan der Maßstab. Er ist die Grundlage für alles Überprüfen.
Auf dem Bild sehen wir, wie am Kreuz eine Waage hängt.
Die Waage prüft, was gut und böse ist.
Sie prüft auch unser Tun, unser Leben.
Was böse ist, wird als zu leicht gewogen. Was gut

ist, fällt ins Gewicht.
Doch für unser Leben insgesamt gilt, dass wir vor Gott nicht bestehen können. Bestehen können wir nur unter dem Kreuz, wo wir Vergebung empfangen, durch das Opfer Jesu Christi.

Und was bleibt, was Bestand hat, was wir behalten, woran wir festhalten sollen, das ist nun dies: Ein Leben mit Gott. Ein Leben unter seiner Vergebung. Gott allein ist gut. Er ist ja das einzig vollkommen Gute.

3.

Wenn das so gilt, wenn Gott allein gut ist, wenn uns allein durch Jesus Christus Schuld vergeben wird – dann ist es doch für die Gemeindeglieder in Thessalonich naheliegend, wenn sie daraus den Schluss ziehen:
Dann gilt es, sich von den alten Bekannten immer mehr abzugrenzen!
Dann gilt es, sich von der Mehrheitsgesellschaft zu distanzieren (der sie selbst bis vor kurzem angehört hatten) - innerlich wie äußerlich.
Dann gilt es, sich, dass wir für unser neues Leben einen ganz alternativen Lebensstil entwerfen.
Dann gilt es zwangsläufig, einsame Wege zu gehen.
Aber wäre das im Sinne des Apostels, im Sinne unserer Jahreslosung?

4.

Mir scheint, dass wir heute in ähnlicher Lage sind wie damals die Gemeinde in Thessalonich.
Dazu nur ein paar Eindrücke:
Ich mache mich sonntagmorgens auf den Weg zum Gottesdienst.
Ich komme zum Bahnhof.
Auf dem Bahnsteig sehe ich viele Menschen, die in FCK-Schals gehüllt sind. Da weiß ich schon: Heute wird wieder aufm „Betze“ gespielt.
Und ich denke zugleich, dass all diese Menschen in rot-weißer Kluft diesen Sonntag nicht für eine Gottesdienstfeier nutzen werden.
Gut, ein paar Ausnahmen mag es geben.

In der Bahn kommen dann die hinzu, denen man ansieht: Die kommen gerade vom Feiern. Schlafend. Hängen entweder vornübergebeugt, oder quer über eine Bank mehr oder weniger ausgestreckt. Und wieder denke ich: Die wenigsten von ihnen werden auf die Idee kommen, noch am selben Tag eine Veranstaltung in einer Kirche zu besuchen.
Um dort Gott zu loben.
Und nach dem Gottesdienst wieder auf dem Weg zum Bahnhof, teile ich öfter mal den Gehweg mit hunderten, ja Tausenden von Schlachtenbummlern. Oder höre sie schon vom Betze herab, wo heute die Musik spielt.

Oder ich schlage die Tageszeitung auf, Abteilung Todesanzeigen.
Nur selten finde ich als Motto ein christlich geprägtes Wort, noch seltener einen Bibelvers.
Ich erinnere mich noch an Zeiten, wo es normal war, dass in solchen Annoncen ein Bibelspruch stand.

Nur ein paar Dinge, bei denen wir merken: Wir sind als Christen in der Minderheit.
Als Menschen, die am Sonntag den Gottesdienst besuchen.

Aber muss das zwangsläufig bedeuten, dass das Gespräch zwischen den Einen und den Anderen verstummt ist?
Muss das heißen, dass keine Fragen mehr offen sind, dass alle Fragen geklärt sind?
Bedeutet das, dass ich meinen Mitreisenden und Mitpassanten nichts mehr zu sagen habe?
Und auch, wenn sich für sie die Frage nach einem lebendigen Gott nicht unmittelbar stellt – ist sie nicht im Hintergrund dennoch da?

Bei den Menschen in unserer Nachbarschaft, die von Kirche nichts halten, oder die die Kirche womöglich für überflüssig halten?

5.

Den Gemeindegliedern in Thessalonich wird jedenfalls nicht geraten, sich abzugrenzen, sich zu distanzieren, eigene Lebensstile zu entwerfen. Vielmehr werden sie aufgefordert und ermahnt: ***„Behaltet das Gute!“*** Bemüht euch darum, das Gute zu tun, auch weiterhin! So, wie ihr es bisher auch schon getan habt!

Schon in der griechisch-römischen Kultur war „das Gute“ der höchste gesellschaftliche und moralische Wert:
Das Gute - war all das, was dem Gemeinwohl diente.
Das Gute sollte jedem zu seinem Recht kommen lassen.
Wo das Gute geschah, da sollte vermieden werden, dass einige in der Gesellschaft hinten runter fallen.
Das Gute sollte ein friedliches Miteinander ermöglichen, in allen Lebensbereichen, im Staat, im öffentlichen Leben, in der Familie. Und auch eine christliche Gemeinde in Thessalonich sollte in ihrer Umgebung ihren Teil dazu beitragen.

Die Christen sollten sich also keine neuen gesellschaftlichen Spielregeln ausdenken.
Sondern sich weiterhin an das halten, was allgemein in Geltung war.
Schlicht und einfach die damals geltenden Rechte einhalten und sie praktisch umsetzen.
Als einer der ersten grundlegenden Regeln käme uns vielleicht in den Sinn: *„Was du nicht willst, das man dir tu‘, das füg‘ auch keinem andern zu.“*
Finden wir positiv formuliert übrigens in der Bergpredigt, bei Matthäus.

Für uns heute bedeutet das allerdings auch dies: Dass wir gerade nicht bei allem mitmachen, was die Mehrheitsgesellschaft für richtig hält. Das wäre blanker Opportunismus. Mitschwimmen im Strom. Und es gibt heute mehr als genug Themenfelder, wo wir als Christen ein begründetes Veto einlegen. Etwa, wo es um den Lebensschutz für Ungeborene geht.
Der Prüf-Auftrag bleibt an solchen Punkten vollumfänglich bestehen.
Wo der beachtet wird, da mag Gott uns dabei leiten, nicht mitzumachen bei Dingen, die für die Mehrheitsgesellschaft um uns herum gang und gäbe sind.
Nein, wir können ganz gewiss nicht alles „gut-heißen“.

Nur als Beispiel: Das Gebot, den Feiertag zu heiligen, bedeutet nach Luther eben dies: Dass wir *„die Predigt und Gottes Wort nicht verachten, sondern es heilig halten, gerne hören und lernen.“* [1]
Da sage ich doch: *„Herzlichen Glückwunsch!“,* die ihr hier und heute zum Gottesdienst gekommen seid. Die ihr das Wort des Lebens und der Vergebung hört.
So bewahrt ihr das „Gute“!
So lasst ihr euch ausstatten mit *„Kraft aus der Höhe“* [2], um dem nachzustreben, was unserer Welt guttut.

6.

„Prüfet alles und behaltet das Gute!“

Mit diesem Rat aus der Frühzeit der christlichen Kirche haben wir heute es nicht unbedingt leicht, auf unserem Weg.

In Sachen „Kirche“ und „Glauben“ gibt es Ermüdungs-Erscheinungen.
Wir merken es alle, dass der Elan des Anfangs sich nicht konservieren lässt.

[1] Der Kleine Katechismus Dr. Martin Luthers, Die Zehn Gebote, Das dritte Gebot, ELKG² Seite 1657
[2] Lukas 24, 49

Schwestern und Brüder, Menschen aus den eigenen Reihen verlassen uns. Das ist schon lange so. Oft haben wir es einfach hingenommen. Vielleicht zu oft?
Manche, die weggeblieben sind, haben vielleicht insgeheim darauf gehofft, dass eine oder einer ihnen nachgeht.
Einer, der sie sieht. Der sie wahrnimmt.
Wir wissen es in den allermeisten Fällen nicht.
Wo es uns aber deutlich wird, da möge Gott uns zeigen, wo wir etwas versäumt haben. Da schenke er uns aufrichtige Reue. Er schenke uns auch Vergebung und Versöhnung. Er allein kann das tun.

Ganz unabhängig davon aber bleibt das Gute, das Gott nach wie vor für uns bereit hält.
Es bleibt seine Liebe und Barmherzigkeit. Die wird Gott uns ganz bestimmt nicht entziehen.
Und wir dürfen und sollen sie gebrauchen.
Und dann den Frieden suchen mit allen Menschen, so fremd sie uns auch sind.
Mit der Welt, und mit Gottes guter Schöpfung pfleglich umgehen.
Unsere Welt bleibt doch Gottes Welt.
Mag sie uns auch noch so grausam und unverständlich und rücksichtlos und zerstörerisch begegnen.
Gott hat seine Welt nicht aufgegeben, und er wird sie nicht aufgeben.
Das gilt, bis Jesus wiederkommt.
Dass wir uns also von der Welt abschotten, kann nicht unser Ding sein. Auch wenn wir den Eindruck haben, dass sie uns an vielen Stellen nicht vertrauter, sondern eher fremder wird.

Stattdessen ist es gut, wenn wir für uns festhalten:
Hat uns Gott so sehr geliebt, dass er uns das beste und größte Geschenk gemacht hat: Seinen Sohn Jesus Christus!
Dann sagen wir: *„Jetzt erst recht!“ das Gute behalten!*
„Jetzt erst recht!“ sich für ein menschliches Miteinander einsetzen!
„Jetzt erst recht!“ sich dafür einsetzen, dass Feindschaften überwunden werden.
Gott kann es schenken, dass hier und da und dort das Gute aufleuchtet. Vielleicht sind das nur kleine Momente. Aber doch sind sie enorm wertvoll!

Die Wahrnehmung in unseren Breitengraden ist die, dass wir als christliche Gemeinde eine immer kleinere Gruppe werden, also eine Randgruppe. Wir aber halten mit Fug und Recht dagegen, wenn wir sagen: Wir befinden uns in der Mitte der Gesellschaft!
Denn was sonst ist die Mitte einer Gesellschaft, als dass da Menschen sind, die sich einander zuwenden.
Für solche Zuwendung haben Christen ein Fundament. Sie wenden sich den Menschen zu, weil Gott sich ihnen in Liebe zugewandt hat.
Es lohnt sich, dass wir uns darauf besinnen. Gerade in unserer Zeit, in der so vieles gefährdet ist.

Schluss:

Liebe Gemeinde, wir heben also nicht mit einer Rakete zu einem neuen Stern ab.
Wir bleiben mit beiden Beinen auf der Erde.
Wir bleiben dort, wo wir hingehören.
Wir prüfen alles, und behalten das Gute! *Jetzt erst recht!* Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

(Pfarrer Eberhard Ramme, Landau unter Verwendung einer Vorlage von Prof. i.R. Dr. Volker Stolle, Mannheim)